



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 9. Februar 2014

Sonntags- und Werktagperspektiven

92 Ein Psalm. Ein Lied für den Sabbattag.

Gut ist es, den HERRN zu preisen  
und deinem Namen, Höchster, zu singen,  
am Morgen deine Güte zu verkünden  
und deine Treue in den Nächten,  
zur zehnsaitigen Laute und zur Harfe,  
zum Klang der Leier.

Denn du hast mich erfreut, HERR,  
durch dein Walten,  
über die Werke deiner Hände juble ich.

Wie gross sind deine Werke, HERR,  
wie tief deine Gedanken!

Ein Narr, der es nicht erkennt,  
ein Tor, der es nicht begreift.

Auch wenn die Gottlosen wie Unkraut wuchern  
und alle Übeltäter blühen,  
sie werden vernichtet für immer.

Du aber, HERR, bist in der Höhe auf ewig.

Denn sieh, deine Feinde, HERR,  
sieh, deine Feinde müssen vergehen,  
und alle Übeltäter werden zerstreut.

Doch du hast mein Horn erhoben  
wie das eines Wildstiers,

du hast mich mit frischem Öl übergossen.

Mit Lust blickt mein Auge auf die, die mich belauern,  
hören meine Ohren vom Geschick der Übeltäter,  
die gegen mich aufstehen.

Der Gerechte sprosst wie die Palme,  
er wächst wie die Zeder auf dem Libanon.

Gepflanzt im Haus des HERRN,  
blühen sie auf in den Vorhöfen unseres Gottes.

Noch im Alter tragen sie Frucht,  
bleiben saftig und frisch,

um kundzutun: Gerecht ist der HERR,  
mein Fels, und an ihm ist kein Unrecht.

### I.

Liebe Gemeinde

Ein Lied für den Sabbattag – so ist dieser Psalm überschrieben. Und wenn wir (nach einer Anregung Calvins) das Psalmenbuch in unserer Auslegungsreihe als Spiegel seelischer Bewegungen und emotionaler Zustände lesen, so könnten wir das für uns folgendermassen übersetzen: Der Psalm 92 ist ein Lied, das die innere Ruhe, die Schönheit, den Glanz des Feiertages, und also sonntägliche Gefühle, sonntägliche Zeit- und Lebenserfahrungen spiegelt. Denn nach dem Schöpfungsbericht ist nach sechs Tagen Arbeit der siebente Tag ein Tag der Ruhe und Heiligung, ein Tag des Feierns und der Besinnung, ein Tag des Nichtarbeiten-Müssens und damit ein Tag des freien Austauschs, des zweckfreien Nachdenkens und des gemeinsamen Gotteslobs. Also nicht einfach ein Schlaf- und Dösetag, ein Tag zum Ausplämpern, sondern ein Tag, an dem man den freien Blick für die Schönheiten der

Schöpfung, für den Glanz der Welt, für Grossartiges im Menschlichen, auch in menschlichen Kulturschöpfungen, in Kunst, Literatur, Musik einübt und kommuniziert. An diesem Tag sollte man eigentlich nach vorne schauen: auf Vollendung hin, auf eine vollendete Welt, in der nicht Not und Notwendigkeiten, nicht Gewalt und Ungerechtigkeit und Hässlichkeiten bestimmend sind, sondern Friede und Gerechtigkeit. Auf eine Welt, in welcher der ursprüngliche Glanz von Gottes Welt wieder sichtbar wird, an dem man das bewegend Menschliche auch an anderen Menschen wiederentdeckt.

Und genau wie es im Schöpfungsbericht heisst: *Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut* – so stimmt unser Psalm 92 in dieses Lob des Guten ein und antwortet: *Gut ist es, den HERRN zu preisen und deinem Namen, Höchster, zu singen, am Morgen deine Güte zu verkünden und deine Treue in den Nächten, zur zehnsaitigen Laute und zur Harfe, zum Klang der Leier.*

Der Psalmenbeter spricht von der von der Freude an Schöner in Natur und Kultur:

*Wie gross sind deine Werke, Herr, wie tief deine Gedanken -*

## II.

und dann – hoppla!, vielleicht ist Ihnen das ja auch schon so gegangen, wenn jemand dann in eine solch sonntägliche Stimmung und Gefühlslage hinein zu nörgeln und kritteln beginnt, und davon spricht, dass er das nun aber gar nicht so sehen könne – dann hoppla, dann kommt mit dieser kalten Dusche der Ärger und eine Kaskade ziemlich unerfreulicher Gefühlsäusserungen, genau wie in unserem Psalm:

*Ein Narr, der es nicht erkennt, ein Tor, der es nicht begreift.*

*Auch wenn die Gottlosen wie Unkraut wuchern und alle Übeltäter blühen, sie werden vernichtet für immer.*

Hoppla, nun ist die schöne Sonntagsstimmung irgendwie verflogen... Wegen diesem Narren, diesem Dummkopf, diesem gottlosen Typen, der daran zweifelt... Nun kippt die Stimmung, und statt fröhlich einstimmenden Frommen meint der Psalmist nun nur noch das wuchernde Unkraut von Zynikern und Übeltätern zu sehen...

Das, liebe Gemeinde, ist das Problem allzu schöner Sonntagsbetrachtungen. Wenn man heute von jemandem sagt, er sei ein Sonntagsredner, so meint man damit: er will nur Schönes sehen und redet Dinge schön. Er will die Realität nicht wahrnehmen, die Realität des rauhen, schwierigen und konfliktbeladenen Alltags. Das damit verbundene psychologische Problem: dass man jenen, welche die geschönte Sonntagswelt nicht sehen können oder sehen wollen und deshalb widersprechen, mit Aggressionen begegnet: wie Unkraut sollten sie vernichtet werden für immer...

## III.

Wirklich sonntägliches Feiern darf sich deshalb nicht in Sonntagsreden erschöpfen – geschweige denn im Schönreden. Es muss genau jene Kraft haben, die guter Glaube vermittelt: die Kraft, Schwieriges auszuhalten und trotzdem das Schöne und Wahre nicht zu verraten, es

zu benennen, den Glanz von Gottes Welt zu feiern – so wie wir heute zusammen Gottesdienst feiern, nicht um die Realität zu verleugnen. Sondern weil wir die ganze Wirklichkeit, das Schöne und das Problematische sehen wollen...

Wir wissen ja nicht genau, welche Typen von Gegnern unser Psalmist vor Augen hatte – vielleicht waren es ja wirklich Übeltäter, die ihre Ruchlosigkeit mit Zynismen unterlegten. Vielleicht waren es aber auch einfach Wahrheitssucher, Intellektuelle, Ketzer, denen ein allzu frommes Weltbild auf die Nerven ging, weil es nicht mehr mit ihrer Welterfahrung zusammenstimmt. So wie es heute vielen Menschen geht, und wir tatsächlich auch sagen müssen: es gibt eine unreligiöse, naturwissenschaftliche Sicht der Welt, die Rationalität und hohe Konsistenz, die unschlagbar grosse Erklärungskraft für sich beanspruchen darf. Hier einfach von gottlosen Typen und Unkraut zu sprechen, wird der Problemlage nicht gerecht. Freilich gibt es auch einen neuen Atheismus, der alles Religiöse auf eine aggressive Weise lächerlich zu machen versucht und dabei genauso krud ist wie religiös-fundamentalistisches Schwarz-Weiss-Denken.

Deshalb ist es so wichtig, dass es andere Stimmen gibt, besonnene religiöse Denker, welche beide Perspektiven kennen, und beide miteinander ins Gespräch bringen können – sagen wir vereinfachend: jenen sonntäglichen Blick auf die Welt im Licht von Gottes Wort, auf eine Wirklichkeit im Licht des Mysteriums und der Erlösung, und jenen alltäglich-realistischen Blick auf eine Welt mit ihren naturwissenschaftlichen, soziologisch-ökonomischen Gesetzen – die so oft einfach vom Gesetz des Stärkeren bestimmt zu sein scheinen ...

#### IV.

Und es gibt solch besonnene Stimmen! Lassen Sie mich kurz von Jonathan Sacks' neuem, leider noch unübersetztem Buch „The Great Partnership“ – zu Deutsch: „Die grosse Partnerschaft“ reden, das im Untertitel sagt, wer diese Partner sind und was deren gemeinsame Sache ist: „Gott, Wissenschaft und die Suche nach Sinn“ lautet dieser Titel. Sacks, der Grossrabbiner von England ist, entfaltet eine wunderbar ruhige, klare und freundliche Antwort auf jenen aggressiven Atheismus, indem er zuerst eine rein naturwissenschaftliche, letztlich tief nihilistische Sicht der Welt einer religiösen Weltsicht gegenüberstellt – und deutlich macht: Gefährlich wird es für unsere Kultur, wenn wir nur einen kalten, naturwissenschaftlichen Blick auf unsere Welt und unsere menschlichen Dinge haben, genauso gefährlich aber, wenn eine fundamentalistisch-religiöse Sicht alle Wissenschaft, alle Rationalität ablehnt und ihre eigene, enge Weltsicht allen aufzwingen will. Wissenschaftliche und religiöse Perspektiven seien zwei unterschiedliche Zugangsweisen, zwei sich ergänzende, gegenseitig korrigierende Perspektiven auf die Welt – Partner, die sich gegenseitig brauchen. Denn niemand ist nur Naturwissenschaftler, er oder sie ist auch Ehemann oder Ehefrau, Vater oder Mutter, Freundin oder Freund – und das heisst: eine Person mit tiefen Sinn-Bedürfnissen, mit tagtäglich gelebter Liebe und Treue (und manchmal Untreue), mit Verlässlichkeit (und Scheitern) und also gelebter, angestrebter Ethik – eine Person, die letztlich aus religiösen Sinn-Quellen lebt. Ich kann den Gedankengang dieses grossartigen Buches jetzt natürlich nicht in zwei Sätzen

zusammenfassen, aber Sacks schreibt so einfach, überzeugende, klare Sätze, die uns helfen, diese Partnerschaft neu zu sehen: Wissenschaft, sagt er, zerlegt alles in Einzelprozesse, um zu sehen, wie es funktioniert. Religion setzt alles zusammen und in Beziehung zueinander, um zu sehen, was es bedeutet. Wissenschaft habe einen grossartig einseitig-elementaren Blick auf die Wirklichkeit, Religion aber einen wunderbar verbindenden, menschlichen Blick auf dieselbe Wirklichkeit – und beide bräuchten einander gegenseitig. Denn Wissenschaft werde nie menschliche Ziele und Werte formulieren können, so wie Religion nie Welterklärung sein könne. Religion sei deshalb aber noch lange nicht einfach Illusion oder Mythos oder Magie. Knapp und luzid formuliert Sacks: Behandle Dinge so, als wären sie Menschen, dann wird daraus Mythos und Magie. Behandle Menschen so, als wären sie Dinge – dann wird daraus Unmenschlichkeit und Brutalität... („Treat things as if they were people: Myth. Treat people as if they were things: dehumanization“). Sacks meint nun, dass bei dieser zweifachen Perspektive die eine auf die griechische Weltsicht (Atome, Prozesse), die andere auf eine hebräische Weltsicht (Gott und seine Geschichte mit den Menschen) zurückgehen. Und genau dies sei das Vermächtnis der drei abrahamitischen Religionen des Judentums, des Christentums und des Islams – diese dramatische, gott-menschliche Perspektive einzubringen, auf der unsere Ethik und Sinnerfahrungen beruhen...

## V.

Liebe Gemeinde, wenn unsere Perspektiven dergestalt justiert und unsere Emotionen so ihre Balance wiedergefunden haben – dann gewinnen wir die innere Freiheit, die Fortsetzung des Psalms aus ganzem Herzen mitzubeten: Bilder, die so überschwänglich sind wie das vom Horn des Wildstiers – das einfach von Lebenskraft und Freude erzählen will, oder jenes von der Palme und Zeder im Libanon – es sind Bilder gelingenden Lebens, wie wir sie aus Psalm 1 und aus Psalm 23 kennen – und beide sagen etwas, was Christen und Juden und Moslems und auch Menschen anderer Religionen verbindet: wenn Du die Freude, den Glanz und die Sinn-Quellen erlebt hast, die mit dem Gottesglauben verbunden sind, dann wirst das Sonntag für Sonntag so feiern wollen, dass es möglichst lang in deinen Wochenalltag hineinleuchtet und dich orientiert und bestimmt.

Und deshalb – letzte Bemerkung nun – ist es so gut, wenn wir das Psalmenbuch als Spiegel unserer Emotionen nutzen, ja sogar als Anatomie menschlicher Emotionen und Gefühlsrichtungen verstehen lernen. Jemand von Ihnen sagte mir: Anatomie, das klingt so grässlich, da sehe ich nur unerfreuliche Dinge... – Vielleicht war genau das der Sinn dieses kraftvollen Bildes von Calvin: man nervt sich drüber, schaut dann aber genauer hin – und entdeckt wie bei einer anatomischen Sectio die volle Palette der Emotionen bei sich. Klar, weil Gott uns ja bewegen will! Einige unserer inneren Bewegungen aber brauchen durchaus Justierung, freundliche Aufklärung und Umlenkung, damit wir wirklich Gottes Namen preisen und nicht in unserem Unkraut stecken bleiben.

Amen.